

auf diejem so ertragreichen Boden die Unter-
suchung fortzusetzen und noch weitere
Theile des ausgedehnten Gräberfeldes von
Sand und Schutt zu reinigen. Wie schon
für die erste Grabung, wurden auch für
das neue Unternehmen die Mittel durch
die Freigebigkeit einiger Leipziger, für
Kunst und Wissenschaft begeisteter

dreißig Statuen, die meisten aus Kalkstein
oder Granit gearbeitet, an's Licht gezo-
gen. So wurden in einem völlig unver-
letzten Raume zwei prächtige Figuren ge-
funden, die noch an ihrem alten Platze
standen. Beide stellen dieselbe Person
dar: das eine Mal sieht sie in steifer, wür-

deutig gethan und mit Wasser übergoß,
das etwa einen Tag stehen bleibt, bis
Mischung in Gährung geräth. Dann wird
die Flüssigkeit durch einen Korb oder
Sieb in einen darunter stehenden groß
Topf durchgeseiht, indem gleichzeitig
aufgeweichten Brotsstücke mit den Hän-
dernetzt werden. Mit dieser Prozedur
der Brauer beschäftigt, während eine Di-
nerin mittels einer flachen Schale das Bier
aus dem Topf heraus schöpft. Das Bier
trinkt selbst hat eine schmutzigweiße Far-
be und einen säuerlichen Geschmack, der
daran nicht gewöhnten Europäer wer-
angenehm ist. Ist das Bier fertig, so wird
es in kleinere Gefäße abgefüllt. Auf dem
Boden hockt ein Mann und schmiert
der Rechten einen Krug mit irgendeiner
Masse aus, durch die sich wohl das Bier
besser halten soll. Vor ihm liegt noch eine
ganze Anzahl solcher Krüge.

Die Ägypter waren übrigens auch große
Weinliebhaber; Weiß- und Rothwein fehl-
ten auf keiner der langen Speisearten, die
man für die Todten an die Wände ihrer
Grabkammern schrieb. So sorgte denn
auch ein Bediensteter für den Weinbedarf
seines verstorbenen Gebieters; wir sehen
ihn vor einem großen Orbe stehen, der
mit kugelförmigen Weinkrügen gefüllt ist
von denen er zwei heranznimmt. Die
und ähnliche Figuren sind lebhaft bewegt
mit einer Frische wiedergegeben, die von
der steifen Haltung, in der sie uns sonst
auf Statuen entgegen treten, sehr erfreu-
lich abweicht. Das Meisterstück dieser Di-
nerfiguren ist eine Müllerin, die in einer
anderen Grabe gefunden worden ist. Sie
ein kurzes, eng anliegendes Gewand ge-
hüllt, kniet sie hinter den großen Maß-
stein und zerreibt darauf mit einem klein
Stein das Korn zu Mehl, das dann nach
hinten herunterfällt. Zum Schutze ihrer
Perücke hat sie ein Tuch umgebunden,
dadurch von ihren, wohl mit Hammel-
reichlich gefetteten Haaren den umherflie-
genden Mehlstaub fernzuhalten. Wäh-
rend bei den übrigen Figuren das Gesicht
ziemlich konventionell behandelt ist, zeigt
die kleine Müllerin sehr individuelle, sym-
pathische Züge. Von den Skulpturen, die
sonst noch gefunden worden sind, mö-
schließlich ein sehr ausgearbeiteter Relief
Erwähnung finden. Links sehen wir den
Verstorbenen an der Seite seiner Gattin
sitzend. Vor ihnen stehen allerlei Speise-
gegenstände. Ein junger Mann, der Sohn der Dame
stellt, tritt vor seine Eltern hin und
räuchert, indem er den Deckel von der
Schale mit dem brennenden Weihrauch
hochhebt.

Die Grabungen, durch die ein großer
neuer Theil des Gräberfeldes freigelegt
worden ist, sind im Frühling des laufenden
Jahres fortgesetzt worden.

Prof. Dr. Staudhoff



Statuen in der Statuentammer.

Freunde und des in Kairo ansässigen
Großkaufmanns Wilhelm Pelizaeus, eines
geborenen Hildesheimers, in liebenswür-
digster Weise bereit gestellt. Auch die
Stadt Leipzig bewilligte einen namhaften
Beitrag zu den Kosten und bewies da-
durch, daß sie für die aus der ersten Kam-
pagne dem Antikenmuseum ihrer Univer-
sität überwiesenen Funde nicht undankbar
war.

Unter Leitung des Ägyptologen Dr.
Müller und des Regierungsbaumeisters
Dittmar wurde in den ersten Februar-
tagen 1905 mit der Arbeit begonnen; später
trat ich selbst auf dem Schauplatz ein und
konnte mich an der Leitung beteiligen.
Es wurde vierundachtzig Tage lang ge-
graben, und in dieser Zeit wurden nicht
weniger als fünfzig große, aus Stein oder
Ziegeln errichtete, wohlerhaltene Grabbau-
ten freigelegt. Alle diese Gräber entstam-
men der Zeit der 18ten Dynastie, d. h.
etwa den Jahren 2850 bis 2600 v. Chr.,
und gehören einer und derselben Gattung
an, die man wegen ihrer archaischen Form
in der Alterthumswissenschaft mit dem
arabischen Namen „Mastaba“, d. i. Bank,
zu benennen pflegt. Es sind dies massive
Bauwerke mit rechteckiger Grundfläche und
schrägen Wänden. An ihrer Ostseite be-
zeichnet eine flache Nische, die Scheintür,
die Stelle, an der man sich den Eingang
in das Grab und in das Todtenreich
dachte. Vor ihr versammelten sich die Hin-
terbliebenen, um Gebete für die Wohlfahrt
des Todten zu sprechen und auf einer fla-
chen Steinplatte ihre Gaben, namentlich
Speisen und Getränke, niederzulegen. Oft
treten auch an Stelle dieser Nischen Ge-

diger Haltung auf einem Sessel, das an-
dere Mal hat sie mit übergeschlagenen Bei-
nen sich auf dem Boden niedergelassen.
Ein weiteres Gemach lieferte zwei Kalk-
steinfiguren eines Mannes, Namens
Nemi, die ihre alte Bemalung noch vor-
züglich bewahrt hatten. Besonders die
eine ist interessant wegen der Inschrift, die



Diener mit einem Korbe voll Weinkrügen.

an der einen Seite des Sessels eingegra-
ben ist und folgendermaßen lautet:
„Nemi spricht: Ich habe diese Statuen
von dem Bildhauer machen lassen, und er
ist mit dem Lohne, den ich ihm dafür ge-
geben hatte, zufrieden gewesen.“ Hier
haben wir eine eingemeißelte Quittung,
die die Bezahlung der Figur bekunden soll,
damit nicht etwa durch Fälsche des un-
friedigten Künstlers die Grabesruhe des
Todten gestört werde. Bei weitem das
größte Interesse beanspruchen aber die Fi-
guren der Diener und Dienerinnen, die in
ihren mannigfachen Beschäftigungen dar-
gestellt sind, und die man dem Verstorbe-
nen in der Absicht mitgegeben hat, daß sie
für seinen Lebensunterhalt sorgen sollen.
Der Todtenpriester Jascha hatte sich sein
ganzes Gefolge in Bildwerken mit ins
Grab genommen und außerdem sich noch
selbst zweimal, seine Frau und seinen
Sohn je einmal anschauen lassen. Seine
Diener sind damit beschäftigt, ihren Herrn
mit Speise und Trank zu versorgen. So
haben wir eine Sklavin mit großer Haar-



Müllerin.

mächer, die zuweilen mit bildlichen Dar-
stellungen im Relief und mit Inschriften
geschmückt sind. Unter der Mastaba ist
im gewachsenen Felsen eine Kammer an-
gelegt, die meist vom Dache aus durch
einen senkrechten Schacht zugänglich ist.
In ihr ruht der Todte. Gelegentlich hat
man auch in dem Mauerwerk noch einen
kleinen Raum ausgespart oder besonders
angebaut, der durch eine schmale Luke von
außen Luft und Licht empfängt. Das war
das Wohngemach des Todten; hier stand
seine Statue und in ihrer Begleitung häu-
fig die Figuren seiner Gattin, seiner Kin-
der, seiner Diener, die wie im Leben, so
auch noch im Tode mit ihm vereint sein
sollten.

Die Statuengemächer und die unter-
irdische Ruhestätte des Todten waren die
Theile der Mastabas, die vor allem wegen
ihres Inhalts unsere Aufmerksamkeit in
Anspruch nahmen. Meist war freilich der
Todte ganz einfach beigelegt worden. Man
hatte ihn in ein Leintuch gewickelt und
ohne Sarg gebettet, den Kopf nach Norden
gerichtet, das Antlitz gen Osten, der auf-
gehenden Sonne zugewendet, die Knie
leicht angezogen. In anderen Fällen hatte
man in dem Fußboden der Kammer ein
rechteckiges Loch ausgehauen und den
Leichnam hineingelegt, der dann mit Plat-
ten zugedeckt wurde. Weit seltener hat
man einen besonderen Sarg gewählt, eine
viereckige Holzliste mit glattem oder auch
gewölbtem Deckel. Von Balsamirung, die
ja für das spätere ägyptische Begräbnis-
wesen so sehr charakteristisch ist, fanden
sich nur ganz wenige Beispiele. Es scheint,
daß in der Zeit, aus der unsere Gräber
stammen, diese Sitte noch nicht allgemein
verbreitet war und wohl nur bei dem Kö-
nig und den Vornehmen geübt wurde.
Was man dem Todten in's Grab mitge-
geben hatte, war ziemlich ärmlich: Ketten
aus gläsernen Perlen, Nachbildungen von
allerhand Kupferwerkzeugen, Messern,
Messern u. a., die er an Stelle der wirk-
lichen im Jenseits benutzen sollte. Auch
aus Kupfer hergestellte Rasiermesser wur-
den mehrfach gefunden. An den interes-



Statue des Nemi mit Inschrift über die Herstellung der Figur.

ressur, die auf dem Boden hockt und mit
einem runden Sieb ihre Mehl durchschüt-
telt. Neben ihr waltet der Mundloch sei-
nes Amtes. Er sitzt hinter seinem Kohlen-
feuer, das er mit einem Fächer in Gluth
erhält. Auf dem Feuer steht ein großer
Topf, in dem Fleischstücke aller Art schmo-
ren und braten. Er selbst nimmt ein Rip-
penstück heraus, um es seinem Gebieter zu
reichen. Ein anderer Diener ist dabei,
Korn zu vermessen und in die vor ihm
stehenden Getreidebehälter zu schütten, die
im Verhältnis zu der Hauptfigur freilich